

BUCHAREST UNIVERSITY OF ECONOMIC STUDIES
The Faculty of International Business and Economics
The Department of Modern Languages and Business Communication of ASE
10th International Conference: Synergies in Communication (SiC)
Bucharest, Romania, 27-28 October 2022

ARCHAISMEN IN DER VOLKSDICHTUNG. ÜBERLEGUNGEN ZU QUANTITATIVEN FORSCHUNGSMETHODEN DES WORTUNTERGANGS ANHAND VON EINEM REPRÄSENTATIVEN KORPUS

**ARCHAISMS IN FOLK POETRY. REFLECTIONS UPON QUANTITATIVE
RESEARCH METHODS OF WORD ARCHAIZATION BASED ON A
REPRESENTATIVE CORPUS**

Maria Sânziana ILIESCU¹

Abstract

The present paper offers insight into the causes of archaization of old lexemes and aims to emphasize the relevance of quantitative factors. Whereas such lexical items may be hold for iconic – considering their occurrence in older texts or folkloric lyrics – most of them have either ceased to be codified in contemporary dictionaries of the German language, or they are unheard of in the spoken language. The process and causes of archaization are thus being analyzed on a representative selection of such words.

“Tandaradei”, “allhier” or “Feinstlieb” are such words that in spite of their iconic role in literary texts are no longer used by the linguistic community. The processes that shaped their archaization are manifold, ranging from singular causes – such as the semantic hypertrophy of “allhier” – to causes that are complexly linked to each other. The analyzed words exhibit an interesting link between their archaization and certain measurable traits, thus shedding a new light on underlying linguistic principles. The findings of my research suggest that such principles may be regarded as laws of archaization and that quantitative linguistics should be better integrated in the analytical instrumentarium of archaisms.

Keywords: word obsolescence; archaisms; quantitative causes; archaization; folk poetry.

DOI: 10.24818/SIC/2022/01.12

1. Ziel und Grenzen des Beitrags

Folgende Darlegung verfolgt eine Einsicht in das verschollene Wortgut deutscher Volksdichtung und legt den thematischen Akzent auf diachronische Fragestellungen. Das Befassen mit der anvisierten Spracherscheinung bedient sich in Sonderheit quantitativer Analysemethoden. Die inhaltliche Eingrenzung auf quantitative Aspekte und quantitative Gesetzmäßigkeiten des Sprachsystems erweist sich als gerechtfertigt, insofern diese Phänomene systematisch beschrieben werden müssen, um mit

¹ Universitatea din București, Bucharest, Romania, maria.iliescu@lls.unibuc.ro. ORCID number 0000-0003-1951-9753.

deren Hilfe die Ursachen des Wortuntergangs der ausgewählten sprachlichen Zeichen ausfindig zu machen. Quantitative Ergebnisse gelten folgerichtig als quantitative Ursachen des Wortuntergangs.

Die Rolle der angesprochenen Ursachen wurde nämlich in diachronisch ausgerichteten Untersuchungen zwar anerkannt, jedoch wurden quantitative Ursachen des Wortuntergangs m.E. nicht in das vielschichtige Instrumentarium zur Analyse von Anachronismen integriert. Der vorliegende Beitrag plädiert infolgedessen für eine Fortsetzung der Arbeiten, die quantitative Phänomene im Zusammenhang mit Archaisierungsprozessen durchschauen.

Die Brauchbarkeit von quantitativen Gesetzen und Prinzipien für die Archaisierungsprozesse soll im Rahmen des vorliegenden Beitrags an einem aus der Volksdichtung erstellten Korpus erprobt werden, sodass diese methodologische Herangehensweise an Bedeutung für die Sprachgeschichtsforschung gewinnt. Die Materialgrundlage, die für die hier vorgelegte These aufgestellt worden ist, stammt aus mehreren Sammlungen, deren ausdrückliche Erwähnung hier unterlassen wird, und ist das Ergebnis eines Vorgangs, wo sämtliche Gedichte der Sammlungen gesichtet wurden, sodass die beinhaltenden Archaismen eruiert worden waren und als Ergebnis von quantitativen Ursachen des Wortuntergangs gewertet worden sind.

Die dargelegte Datenerhebung ist kein Zufall, sondern sie erfolgt aufgrund der ausgeprägten Mündlichkeit der Volksdichtung². Der Ausgangspunkt ist folgerichtig ein mündlicher dia-medialer Kontext, mit anderen Worten ist es höchstwahrscheinlich, dass die Lexeme tatsächlich produktiv in der gesprochenen Sprache der damaligen Zeit waren. Da diese Wortschönheiten nun an die Peripherie der Sprache gerückt sind, soll im Folgenden auf die Gründe ihrer Archaisierung näher eingegangen werden.

Das Vorkommen vieler Archaismen gilt als Kennzeichen der Volksdichtung. Vorliegende Untersuchung erhebt durch die kaum zu bewältigende Materialfülle nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern bezweckt, eine als repräsentativ erachtete Auswahl von Archaismen ins Auge zu fassen und anhand von dieser Auswahl die quantitativen Untergangsgründen zu modellieren. Die Arbeit beschränkt sich auf ausgewählte Blickpunkte, die künftig vertieft werden können. Dieses Vorgehen soll die eingangs angekündigte These erhärten, dass quantitativen Ursachen mehr Gewicht verliehen werden soll.

2. Quantitative Ursachen des Wortuntergangs in der Sprachgeschichtsforschung

Zunächst soll das Verhältnis von quantitativen Faktoren und Archaisierungsprozessen behandelt werden. In dieser Hinsicht soll festgelegt werden, dass messbare Merkmale sehr breit gefasst werden sollen. Außerdem gilt es zu zeigen, wie vielfältig die oben genannten Faktoren sowie die Grundbegriffe der quantitativen Linguistik ausfallen können. Ausgehend von der Ansicht, dass quantitative Eigenschaften keine stochastischen Fakten darstellen, macht die quantitative Linguistik solche Eigenschaften zu ihrem Forschungsgegenstand. Folgende Ausführungen verdeutlichen, dass quantitative Untersuchungen fundamental und unabdingbar für eine vollständige Erfassung der Sprache in ihrer synchronen und diachronen Dimension sind.

„So gibt es *gesetzmäßige Abhängigkeiten* zwischen Länge bzw. Komplexität syntaktischer Konstruktionen einerseits und ihrer Häufigkeit und ihrer Mehrdeutigkeit andererseits; der Homonymie grammatischer Morpheme und ihrer Verbreitung im Paradigma; *dem Alter und der Länge von Ausdrücken*; dem Umfang von Texten und der Dynamik des Informationsflusses; der artikulatorischen Schwierigkeit von Lauten und der Wahrscheinlichkeit für ihre Veränderung im Laufe der Zeit ... Kurz, in allen Bereichen und auf allen linguistischen Analyseebenen – Lexik, Phonologie, Morphologie, Syntax, Textstruktur, Semantik und

² Es herrscht weitgehend Konsens darüber, dass Volksdichtung ursprünglich mündlich überliefert wurde, obwohl sie letztendlich auch ihren Niederschlag in verschiedenen literarischen Quellen findet. Angesichts der historischen Gebundenheit dieser Gattung, gilt sie als Fundgrube für die Archaisierungsforschung: „Nicht selten finden wir archaisches Wortgut oder archaische Wortformen in der Volksdichtung, im Volkslied oder im Sprichwort“ (Schippa, 1992, 249).

Pragmatik, in *Dialektologie, Sprachwandelforschung, Psycho- und Soziolinguistik, in Prosa und Lyrik – treten Phänomene dieser Art auf.*“ (Köhler, 2005,1) [Hervorhebung von Maria Iliescu]

Innerhalb des oben eingeführten Zitats wird die gesetzmäßige Abhängigkeit zwischen diachronischen Begrifflichkeiten wie *Alter, Sprachwandel*³ und *messbaren Eigenschaften des Sprachsystems* ausdrücklich erklärt.

Die von mir hervorgehobenen Stellen sollen wiederholt die These untermauern, dass diachronische Phänomene zurecht mit quantitativen Augen betrachtet werden können. *Largo sensu* sei es an dieser Stelle erwähnt, dass der Wortuntergang ein äußerst komplexes und zugleich ziemlich stiefmütterlich behandeltes Phänomen ist. Die Vielgestaltigkeit des Wortuntergangs soll seine Erforschung an interdisziplinäre Fragestellungen heranführen. Das Heranziehen historischer Nachschlagewerke vermittelte die Erkenntnis, dass quantitative Herangehensweisen schon mehrfach zur Beschreibung der Entwicklung und der Funktionsweise von Lexemen angewendet worden waren. Beispiele dafür befinden sich im praktischen Teil des vorliegenden Beitrags.

Osman⁴ geht ausführlich und deutlich auf die Problematik der Archaisierung aufgrund formaler Ausgleichung ein und führt (1999/1971) diesbezüglich mehrere Ursachen samt anschaulichen Beispielen vor. Obwohl der Untergang sich eindeutig wegen quantitativer Ursachen vollzog, verwendet Osman diese modernere Terminologie nicht. Die Wahl der Terminologie soll nicht im Entferntesten als obsolet oder als wissenschaftlichen Irrtum seitens Osmans gewertet werden – Osmans *Magnum Opus* ist in vielerlei Hinsicht seiner Zeit voraus. Sein ausgeprägtes Interesse an quantitativen Phänomenen im Zusammenhang mit Archaisierungsprozessen soll erneut auf die herausgehobene Rolle messbarer Faktoren hinweisen.

Der formalen Ausgleichung werden bei Osman etliche Ursachen des Wortuntergangs untergeordnet, die an dieser Stelle zusammengefasst wiedergegeben werden. So bewirkt die Tendenz zur Sprachökonomie, dass „unnötige Verlängerungen und überflüssige Silben verschwinden“ (Osman, 1999, 250), aus welchem Grund „anheute“ durch das nun gebräuchliche Adverb „heute“ verdrängt wurde. Darüber hinaus macht Osman darauf aufmerksam, dass „einfachen Wörtern zusammengesetzte oder zusammengesetzten Wörtern weitere Verlängerungen zur Seite treten, daß (sic!) jene durch diese verdrängt werden“ (ebd., 251), wie die Paare „ängstigen“ und „ängsten“ belegen.

Hierzu könnten weitere Forschungsergebnisse Osmans ausgewertet werden. Den Untergang von misslungenen Verdeutschungen führt er darauf zurück, dass die meisten davon „das Fremdwort nicht so gut, so schön, so deutlich, so *kurz (alle sind Zusammensetzungen)* [...] ausdrücken“ (ebd., 246) [Hervorhebung von Maria Iliescu]. So wurden ein paar zweifellos quantitative Faktoren hervorgehoben, und zwar die Kürze der Wörter sowie die Zugehörigkeit zur Kategorie Simplex oder Komplex. Beispiele für Lexeme, die diese Überlegungen veranschaulichen seien die neueren Bezeichnungen für Monate neben den älteren, wie *Ostermonat* und *April, Heumonat* und *Juli* oder *Lenzmonat* und *März*⁵.

³ Sehr eng mit Sprachwandel und Sprachwandelansätzen ist auch die Dialektologie, die Köhler (2005) erwähnt, verbunden. Die Dialektologie war im Laufe ihrer Geschichte einem beträchtlichen epistemischen Wandel unterworfen. Die Regionalsprachenforschung ist ein sehr breit gefasster Forschungsbereich, weil alle sprachlichen Zeichen implizit eine diatopische Dimension innehaben und weil die erste chronologische Stufe der Dialektologie – die frühe Lautphysiologie der Junggrammatiker – auf eine historische Beschreibung der Sprache gezielt hat. Demnach habe ich an dieser Stelle nur den Begriff *Sprachwandel* für die Zwecke der vorliegenden Abhandlung hervorgehoben.

⁴ Den Sprachwissenschaftler Nabil Osman habe ich nicht zufällig erwähnt. 1971 veröffentlichte er als erster ein Buch, das den Untergangsgründen der Wörter im Deutschen gewidmet war. Davor gab es nur statistische Aufzählungen. Angesichts seiner Leistungen gilt er als Gründer der Wortuntergangsforschung im Deutschen und sein Buch „Kleines Lexikon untergegangener Wörter“ als Vademekum innerhalb dieser linguistischen Forschungsrichtung.

⁵ Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass diese veralteten Bezeichnungen in den Wortpaaren dank ihres kulturellen Wertes weitergelebt haben mögen, d.h. dank einem kulturellen Eingriff in die Sprache zur Zeit Karls des Großen. So wird im DWB dargelegt: „die mhd. wbb. bringen keinen beleg für wunemânôt, und wo der name seit dem 16. jh. verwendet wird, ist er gelehrte neuerung aus der monatsliste Karls d. Gr. die alte bedeutung 'weidemonat' scheint vergessen“ („WONNEMONAT, m.“, Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im

In dieser Hinsicht stimmen Osmans Ergebnisse inhaltlich mit Köhlers (2005) Ausführungen überein, indem Köhler die Länge des sprachlichen Zeichens und die Anzahl der Silben auch zu den repräsentativen messbaren Merkmalen zählt.

Damit kann es weitgehend als gesichert gelten, dass quantitative Aspekte fruchtbar für die Erforschung des Wortuntergangs gemacht werden können, sowie dass beide Sprachwissenschaftler wertvolle Beiträge zum Aufbau einer gemeinsamen wissenschaftlichen Position geleistet haben⁶.

3. Korpusanalyse

Wie eingangs dargelegt, ist die Analyse der Materialgrundlage durch zwei Vorgaben eingeschränkt. Zunächst werden Wörter in den Blick genommen, die gegenwärtig diachronisch markiert sind. Außerdem sollen in ihrem diachronischen Entwicklungspfad quantitative Eigenschaften ersichtlich sein, die höchstwahrscheinlich die Archaisierung des jeweiligen sprachlichen Zeichens begünstigt haben. Somit soll die Vielfalt der Archaisierungsprozesse angesichts quantitativer Ursachen beleuchtet werden.

Außer der Relevanz für die aufgestellte These, wurden demnächst weitere Kriterien für die Belegauswahl mitberücksichtigt. Die Wörter werden zwar als veraltet in Nachschlagewerken kodifiziert, jedoch kommen sie dank ihrer Rolle in der Volksdichtung oder in der älteren Literatur noch bekannt vor, und werden von gebildeten Muttersprachlern noch sehr für ihren besonderen Klang und Reiz geschätzt. Ihre ästhetische Wirkung darf nicht unterschätzt werden. Darüber bemerkt Hausmann (1989), dass Neologismen „keine poetische Aura [haben.]. Anders die Archaismen“ (ebd: 25). Symbolhafte Wortschönheiten sollen nun zur näheren Analyse herangezogen werden, zumal diese tatsächlich „Repräsentanten der kulturellen Kontinuität älterer Texte und Sprachzustände“ (Cherubim, 1988, 533) sind.

Die Analyse jedes Lexems bezieht seinen synchronen stilistischen Wert, seine Herkunft samt Entwicklungspfad sowie die Ermittlung der Untergangsgründe ein. Die vorgeführten Schritte variieren jedoch nach tradiertem Lexem.

3.1. *Tandaradei*. Eine lexikografische und diachronische Herausforderung

Tandaradei ist ein symbolhaftes sprachliches Zeichen, der womöglich altertümelnde Ausruf der Freude par excellence. Auch im Duden Lexikon der *versunkenen Wortschätze* (Duden: 2016) findet das Lemma seinen Niederschlag. Die älteste Überlieferung ist Walther von der Vogelweides Gedicht „Uner linden“. Im synchronen Schnitt wird in Sonderheit dem historischen Knall des Lexems Nachdruck verliehen: „[d]er Ausruf wird vor allem auf historischen Festen, mittelalterlichen Märkten von kostümierten Teilnehmern verwendet“ (DWDS: *tandaradei*⁷).

Bemerkenswert ist allerdings, dass *tandaradei* – eine altertümelnde Interjektion – eine zweite Verwendungsweise entwickelt hat, und zwar als Nomen mit neutralem Genus und pejorativer Konnotation: *das Tandaradei*. Es gehört nämlich zu den Ansätzen der Archaisierung, dass keine neuen Verwendungsweisen aus veralteten Zeichen entstehen⁸. Trotzdem werden für dieses pejorative

Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <<https://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemid=W26829>>, abgerufen am 05.09.2021.).

⁶ Es wäre ergiebig festzuhalten, dass formale Eigenschaften der sprachlichen Zeichen auch aus kultureller Perspektive von Belang sein könnten. So seien sie zur Beschreibung und zum tieferen Verständnis der kulturellen Entwicklung auch nötig, und sollen nicht nur die Funktionsweise von Sprachsystemen und ihren Bestandteilen beleuchten. Diesbezüglich leite ich den Standpunkt Günterts ein: „Je entwickelter das Geistesleben und die Kultur, um so (sic!) [...] stärker die Tendenz zur formalen Ausgleichung“ (Güntert, 1956, 100, zitiert nach Osman, 1999, 250), weswegen sich eine fortwährende Umbildung des Materials vollziehe.

⁷ „*tandaradei*“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/tandaradei>>, abgerufen am 28.11.2022.

⁸ Unter quantitativem Blickwinkel formuliert: „ein häufig gebrauchtes Wort hat mehr Bedeutungen als ein selten verwendetes Wort, d. h. die Bedeutung eines häufig gebrauchten Wortes ist differenzierter als die eines selten gebrauchten Wortes“ (Mańczak, 2005, 621).

Nomen sogar drei Einträge verzeichnet, und zwar das Tandaradei im Sinne von *übertriebener, unangebrachter Begeisterung, unnötigem Beiwerk* sowie Tandaradei im Sinne von *Flirt* (ebd.). Der innovative Sprachwandelverfahren, der diesen Entwicklungspfad zugrunde liegt, hat als Ergebnis eindeutig die Pejorisation⁹ des Wortes in den obigen Verwendungsweisen – bei den ersteren zwei ausgedrückt anhand der negativ bewertenden Adjektive „unangebracht, unnötig, übertrieben“. Die letztere Verwendungsweise wurde zwar nicht mit pejorierenden Adjektiven versehen, jedoch bezeichnet ein Flirt eine unseriöse Liebelei und hat demnach eine bestimmte Trivialität inne.

Manches edle Wort hat eine Bedeutungsverflechtung erfahren, hierzu sei auf das oft in den Lehrwerken erwähnte Beispiel *Fräulein* hingewiesen werden. Allerdings gilt die Bedeutungsverflechtung als Ursache des Untergangs, und keineswegs als Impuls, das semantische Spektrum des Zeichens mehrfach zu erweitern – im angesprochenen Fall sogar um drei neue und ausdifferenzierte Bedeutungen. Das semantische Spektrum des Zeichens *tandaradei* ist in dieser Hinsicht ziemlich ungewöhnlich und bedarf demnach eingehender Untersuchungen.

Auch die lexikografische Erfassung des Zeichens erweist sich als untypisch angesichts der äußerst spärlichen Dokumentierung in historischen und regionalen Wörterbüchern. So ist das Lemma weder im DWB noch in Adelungs Wörterbuch zu ermitteln, obwohl im (Hoch)deutschen die „per definitionem vergangenheitsbezogene Sprachstadienlexikografie eine höhere Gewichtung als die gegenwartsbezogene historische Lexikographie [erfahren hat]“ (Reichmann, 2012: VI). Das DWB soll eine „unparteiische Zulassung und Pflege aller Ausdrücke“ (DWB 1, XXIII) aufbewahren. Selbst die Verfasser haben vorsätzlich nicht nur Archaismen, sondern auch Wörter aus älteren Sprachstufen des Deutschen benutzt¹⁰. Auch Adelung hat sich um eine genaue Bewertung der Archaisierungsstufe bemüht. Infolgedessen wurden seine Lemmata mit verfeinerten und auch heute tradierten Markierungen versehen¹¹.

Vor dem Hintergrund eines derart archaismenfreundlichen lexikographischen Paradigmas kommt die fehlende Erfassung des sprachlichen Zeichens *tandaradei* ziemlich überraschend vor. Eine Suchanfrage auf der wörterbuchnetz.de Seite der Universität Trier ergibt nur fünf Treffer – darunter die zwei Einträge im DWDS – sowie drei andere Einträge, die ich im Folgenden samt Wörterbuch aufliste:

- *Mittelhochdeutsches Wörterbuch von Benecke, Müller, Zarncke*, wo das Lemma alleine mit den Auskünften „interj. Walth. 39. 40.“¹² versehen wurde.
- *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer*, mit der Erläuterung: „interj. Walth. 109,15 ff. vgl. tant, tender u. Wack. voces 2,26 anm.“¹³
- *Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank*, wo dem Lemma drei Bedeutungen zugewiesen wurden: Vögel, stimmlicher Ausdruck und Gesang¹⁴

Die obigen Auskünfte schaffen einen Ausgleich für die Lücken in der schriftlichen Überlieferung. Sie sind für die Rekonstruktion des gesamten diachronischen Pfades des Zeichens insofern nützlich, als sie

⁹ Die Pejorisation bezeichnet den sprachlichen Wandel, wo ein Ausdruck ursprünglich im positiven, deskriptiven oder neutralen Sinne verwendet wurde und sich später mit negativer Konnotation im Sprachgebrauch eingebürgert. Es sei an dieser Stelle auf ein grundlegendes Gesetz der Sprachentwicklung hingewiesen, und zwar dass sich der Sprachwandel nicht infolge der bewussten Handlung des jeweiligen Sprechers vollzieht, sondern unbewusst. Hierzu sei laut Fritz selbst die Ironie im Rahmen der Pejorisation kein intentionales kommunikatives Verfahren, „sondern sie ist eine nicht-intentionale Folge euphemistischen Redens“ (Fritz, 2006, 59).

¹⁰ „Wer hat nicht Cicero de senectute gelesen? Sich nicht erhoben gefühlt durch alles was hier zu des alters gunsten, gegen dessen verkennung oder herabsetzung gesagt wird? Traun es sind lauter ernste, männliche gedanken (...)“ (Grimm, 1984 / 1864, 216).

¹¹ S. Kramer, 2002.

¹² Quelle: „TANDARADEI, interj.“, *Mittelhochdeutsches Wörterbuch von Benecke, Müller, Zarncke*, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <<https://www.woerterbuchnetz.de/BMZ?lemid=T00151>>, abgerufen am 30.11.2022.

¹³ „tandaradei, interj.“, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer*, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <<https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=T00195>>, abgerufen am 30.11.2022.

¹⁴ Quelle: <http://mhdadb.sbg.ac.at:8000/mhdadb/App?action=Dic&lid=22655>, abgerufen am 30.11.2022.

musterhafte Mechanismen aufweisen. Obschon musterhafte Schritte in der Etymologie des Zeichens ersichtlich sind, wären einige Informationen wiederum schwer zu deuten.

Die Aufgabe der Sprachhistoriker ist, im Falle von *tandaradei*, die Archaisierung von drei Verwendungsweisen zu erörtern. Die bisher weite Perspektive der Arbeit soll zunächst auf die mittelalterlichen Verwendungsweisen eingeengt werden, um den Untergang von *tandaradei* im Sinne von *Vögel*, dann von *stimmlicher Ausdruck, Gesang*, sowie die Historisierung der Interjektion *tandaradei* und das Altern der abwertenden Verwendungsweisen *unnötiges Beiwerk, Flirt, übertriebene Begeisterung* zu ergründen.

Im Folgenden soll den Untergang der Verwendungsweisen *Vögel* und *stimmlicher Ausdruck, Gesang* erörtert werden. Mit der ersteren Verwendungsweise ist eindeutig ein Substantiv gemeint, die letzteren zwei mögen sowohl Nomen oder Bezeichnungen für Interjektionen darstellen. Die vorliegende Abhandlung berücksichtigt beide Annahmen und liefert für diese beiden Annahmen dieselben Ergebnisse.

Der mittelhochdeutsche Eintrag lässt die Hypothese erkennen, dass das Wort ursprünglich ein Konkretum bezeichnete, und zwar *Vögel* (die Pluralform wird doch verschriftlicht) oder *Vogel* (falls sich *tandaradei* auf einen oder mehrere Vögel bezogen hätte und der Wörterbucheintrag als Synekdoche konzipiert wurde). Außerdem mag die Pluralform darauf hindeuten, dass das Wort sogar als Kollektivum eingestuft werden konnte. Beide Hypothesen – *Vögel* als Kollektivum oder *Vögel* als Synekdoche – wären einleuchtend hinsichtlich der diachronischen Entwicklung.

Der Übergang von der ersten Bedeutung – *Vogel* oder *Vögel* – als Handelnder zu den Verwendungsweisen *Gesang* oder *stimmlicher Ausdruck* beruht auf einem vertrauten Sprachwandelverfahren in der diachronischen Semantik. Es handelt sich um einen speziellen Fall der metonymischen Sinnverschiebung¹⁵, d.h. um den Übergang von Handelnder – im vorliegenden Fall der *Vogel* oder die *Vögel* – zur Handlung: *der Gesang der Vögel* oder der *stimmliche Ausdruck*.

Diese Überlegungen weisen darauf hin, dass metonymische Sinnverschiebungen anfällig für den Untergang wären, insoweit die Fülle der Verwendungsweisen zur semantischen Überlastung des Denotats führen. Weitere Beispiele aus der deutschen Sprachgeschichte haben diesen Zusammenhang offenbart, beispielsweise *Büro*. *Büro* bezeichnet in der Gegenwartssprache eine Dienststelle, wo schriftliche Arbeiten erledigt werden, sowie die dortigen Angestellten. Die Ausgangsbedeutung „Schreibtisch“ ist nur in historischen Kontexten gelegentlich belegbar¹⁶ und ist gegenwärtig der Sprachgemeinschaft so gut wie unbekannt.

Nicht nur die semantische Überlastung hätte diese Verwendungsweise aus dem Sprachgebrauch entfernen können, sondern auch die onomasiologische Konkurrenz mit anderen Synonymen. Vor allem gelten *Nachtigall* oder selbst das Denotat *Vogel* als starke Konkurrenzwörter, denn sie entsproßen gemeingermanischen Wortgut¹⁷ und wären mithin schon in germanischen Zeiten im Sprachgebrauch geläufig. Ebenso wurden sie mehrfach in historischen und regionalen Wörterbüchern reichlich dokumentiert. So ist die Ausgangsbedeutung *Vogel* auch außer Gebrauch gekommen. Diese diachronische Rekonstruktion sowie die dargelegten Untergangsgründe beziehen sich auf den hypothetischen Fall, dass *Gesang* und *stimmlicher Ausdruck* als Substantive eingetragen wurden.

Im Lichte der gegenwärtigen Verwendungsweise ist es wiederum durchaus annehmbar, dass sich der mittelhochdeutsche Eintrag unmittelbar auf die Interjektion *tandaradei* bezieht¹⁸. Die Analyse setzt

¹⁵ Metonymien kommen innerhalb eines Wissensrahmens zustande. Essentiell ist die konzeptuelle Aufeinanderbezogenheit der Ausgangs- und Endbedeutung (näheres dazu Fritz, 2006, 45).

¹⁶ S. „Büro“, in: Wolfgang Pfeifer et al., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/etymwb/B%C3%BCro>>, abgerufen am 30.11.2022.

¹⁷ *Nachtigall* < ahd. nahtagala, Vogel < ahd. fogal, fugal (s. Pfeifer)

¹⁸ Trotzdem werden Interjektionen in der Gegenwart nach onomatopoetischen Verben gebildet, s. die Reihen *Ente-quaken-quak!* *Kücken-piepen-piepen!*

voraus, dass auch Interjektionen dem Sprachwandel unterworfen sind. Diese These mag zwar unter Berücksichtigung kognitiver Sprachprinzipien widersprüchlich vorkommen, indessen können zahlreiche Wörterbucheinträge belegen, dass auch Interjektionen in verschiedenen onomasiologischen Relationen stehen.

Das Bellen des Hundes wird in der Gegenwartssprache durch die Interjektion *wau* oder *wau wau* wiedergegeben, diese sei „doch nicht vor dem 18. jahrh. nachzuweisen, bei Campe angeführt“ (DWB: *wau*¹⁹). Davor seien im 16. Jh. *biff biff* bei Agricola und *muff muff* bei Hans Sachs bezeugt (ebd.). Es steht demnach fest, dass Interjektionen keine stabilen onomatopoetischen Kategorien darstellen, sondern variable sprachliche Erscheinungen. Ihr Wandel ist womöglich mit dem Wandel der menschlichen Vorstellungen und Empfindungen eng verbunden.

Demzufolge soll näher auf die Ursachen des Untergangs von Interjektionen am Beispiel von *tandaradei* eingegangen werden. Die für die angesprochene Fragestellung relevanten Merkmale werden nun zur näheren Analyse herangezogen. Interjektionen werden in Anlehnung an Nübling (2004, 34) als prototypisch organisierte Kategorien aufgefasst, die sich durch den größeren oder kleineren Abstand zum prototypischen Zentrum kennzeichnen. *Tandaradei* sei dies zufolge aus den prototypischen Interjektionen ausgeschlossen und als Onomatopoetikum den „sekundären Interjektionen“ zuzuordnen.

In Anbetracht der nachfolgenden Tabelle lässt sich die Fragestellung herauskristalisieren, dass primäre Interjektionen ziemlich stabile Bestandteile der Sprache seien, wobei die sekundären Interjektionen für den Wortuntergang anfällig seien. Wie die Interjektion *wau-wau* veranschaulicht, sind auch die anscheinend rudimentärsten nachahmenden Lautworte relativ junge Erscheinungen in der Sprache.

Fig. 1. Das interjektionale Spektrum

Gliederungs-partikel	Inflektiv	Nominal-stamm	Appell-interjektion	Sekundäre Inter-jektion	Primäre Inter-jektion	Ono-mato-poetika	Adverb-inter-jektion	Baby talk
also, eh, ne?	würg, ächz, quietsch, brems	Schmerz!, Frust!	psst! he!	Meine Güte!, Herrgott!	au! pfui! oh!	peng, boing, ticktack	zack, bums, schwupps	wau-wau, gluck-gluck

Quelle: Nübling, 2004, zitiert nach Rebert, Couper – Kuhlen, 2009

Eine Leitfrage dieser Untersuchung ist, wie die Anfälligkeit des Untergangs für *tandaradei* und auch für andere sekundäre Interjektionen wissenschaftlich erklärbar sei. Es schien als ein laienhaftes Urteil, wenn die Länge der Interjektion für den Untergang miteinbezogen würde, jedoch lässt sich dieses Urteil durch aufschlussreiche Hinweise aus der quantitativen Linguistik untermauern.

Zunächst legen quantitative Prinzipien die Vermutung nahe, dass das Lexem höchstwahrscheinlich nie eine hohe Frequenz aufgewiesen hat. Bekennt sich man zu der evidenten Tatsache, dass die Interjektion *tandaradei* untypisch lang ist, so gilt es auch zu beachten, dass „(d)ie öfter gebrauchten Sprachelemente [...] meistens weniger umfangreich als die seltener gebrauchten [sind]“ (Mańczak, 2005, 627). Hierzu tritt auch eine weitere Erkenntnis in Erscheinung, wenn die Konkurrenz zwischen Wörtern mit quantitativen Augen betrachtet wird. Es lässt sich wiederum faktisch belegen, dass die kürzeren Wörter zuungunsten der längeren Wörter bestehen (vgl. ebd.), sodass sich *tandaradei* gegenüber kürzeren Lautwörtern nicht behaupten konnte. Die mehr gebrauchten Elemente sind weniger umfangreich als die weniger gebrauchten. Mit anderen Worten, besteht „eine Art

Studien, die sich mit diesem Aspekt der Interjektionen auseinandersetzen, liegen meines Wissens nicht vor.

¹⁹ „wau“, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Erstbearbeitung (1854–1960), digitalisierte Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/dwb/wau>>, abgerufen am 30.11.2022. Es sei aus der Herkunft abzuleiten, dass die Interjektion aufgrund einer metaphorischen Sinnübertragung vom Menschenlaut zum Hundelaut entstand „einzelner laut eines hundes, wie eines menschen, der mit unwillen spricht“ (DWB: *wau*).

Gleichgewicht zwischen dem Umfang und der Frequenz der Sprachelemente: je mehr ein Element gebraucht wird, desto kleiner ist es und umgekehrt“ (ebd., 614).

Die obigen Prinzipien schlagen eine Brücke zwischen messbaren Merkmalen der sprachlichen Zeichen und Archaisierungsprozessen und sind in zweierlei Hinsicht von Belang. Erstens ist daraus zu ersehen, dass die Voraussetzungen für das Weiterleben der langen sprachlichen Zeichen eher ungünstig sind – mit höchster Wahrscheinlichkeit sind solche Zeichen nur kurzlebig. Zweitens wäre die spärliche lexikografische Erfassung von *tandaradei* womöglich auf die niedrige Frequenz des Zeichens zurückzuführen.

Die diachronische Rekonstruktion ist bekanntlich kein Unterfangen, das mit starren Gesetzen und Regeln unterstützt wird. Vielmehr wird dabei verfolgt, Konjekturen, einzelne Befunde und Hypothesen in Verbindung zu bringen. Das Ziel sei, ein möglichst getreues Bild der Wortgeschichte zu vermitteln und Einsichte in die jeweiligen Entwicklungsphasen der Wörter zu gewinnen. So wäre das Schicksal von *tandaradei* nicht erfassbar, ohne die quantitativen Eigenschaften des Zeichens zu berücksichtigen.

Schließlich soll das Hauptaugenmerk auf die Expressivität von *tandaradei* gerichtet werden. Sein Vorkommen in Walther von der Vogelweides Liebesgedicht deutet an, dass dieses Wort auch eine poetische Aura hatte – vielleicht war es zu jener Zeit bereits ein bisschen anachronistisch. Nuancen sind kurzlebige Sprachelemente, die sich im Laufe der Sprachgeschichte relativ schnell abnutzen.

Folglich gilt als Zwischenfazit, dass der Ausdruck *tandaradei* an Expressivität eingebüßt hat und durch neue, ausdrucksvolle und kürzere Interjektionen ersetzt wurde. Diese Annahme scheint auch für andere ähnliche Interjektionen gerechtfertigt, etwa *juchheirassa* oder *juchheirassassa*. Dieser Mechanismus lässt sich auch auf weitere Lexeme übertragen – auf Kosewörter wie *Feinslieb* – die ihre Expressivität verlieren und nicht mehr verwendet werden.

Zusammenfassend haben zwei mannigfaltige Ursachen den Untergang von *tandaradei* besiegelt. Einerseits war auf semantischer Ebene die semantische Überlastung ausschlaggebend. Andererseits konvergieren die messbaren Eigenschaften des Zeichens – vor allem seine Länge – zur Hypothese, dass sich *tandaradei* als lange Interjektion nicht behaupten konnte und schließlich an Expressivität eingebüßt hat.

3.2 als- Zusammensetzungen

Eine andere für die behandelte Fragestellung relevante Spracherscheinung schildern Adverbien mit den vorangestellten Partikeln *als-* oder *da-*, die sich in der Volksdichtung zuhauf finden. Dabei wird auf beispielhaft ausgesonderte Lexeme eingegangen, die in historischen Wörterbüchern hervortreten und wichtige Einsichte in quantitative Mechanismen gewähren.

Mit Blick auf die Gesetzmäßigkeiten, die zum Vorschein kommen, erheben *alsbald*, *alsdann*²⁰ oder *alsfort* Anspruch auf Repräsentativität. Die zugrunde liegenden Prinzipien, die die Archaisierung beigesteuert haben, sind ebenfalls quantitativer Natur, weshalb sich die Untergangsmechanismen größtenteils überschneiden. Demzufolge werden die für diese Lexeme spezifische Untergangsmerkmale dargelegt.

Im Gegensatz zu *tandaradei* liefert die historische Lexikografie wertvolle Hinweise auf die Wortgeschichte des an dieser Stelle angesprochenen Zeichens. Dem *Grammatisch-Kritischen Wörterbuch* Adelungs ist zu entnehmen, dass das Wort besondere Ausbreitung im mündlichen Sprachgebrauch hatte, insofern Adelung das Zeichen aus der Schriftsprache ausgrenzt: „In der

²⁰ Das Beispiel stammt aus dem Volkslied „Wie schön blüht uns der Maien“: „Wenn ich alsdann erwache, bei mir ich niemands spür!“.

höheren Schreibart bedient man sich auch noch jetzt des einfachen dann²¹ (Adelung: alsdann). Die Schriftsprache hat sich immer im Laufe der Geschichte besser als die Mundarten durchsetzen können, weil die erstere als prestigebesetzere vorkommt und infolgedessen auch die Norm geprägt hat. Was in die Schriftsprache nicht aufgenommen wird, wird schließlich als Fremdkörper empfunden und durch andere standardmäßige Ausdrücke ersetzt²².

In den oben erwähnten lexikografischen Werken wird ausdrücklich auf quantitative Aspekte herangegangen. Das Zeichen *alsdann* sei aus der älteren *alsodann* (vgl. ebd.) entstanden. Gemäß bekannter Prinzipien setze sich die kürzere Version des Ausdrucks – mit Synkope – durch. Den quantitativen Faktoren wird somit Betonung verliehen.

Weitere Einsichte in seinen stilistischen Wert können aus dem DWB gewonnen werden, denn „es ist auch der bedeutung nach nur ein nachdrücklicheres dann²³ (DWB: alsdann). Dies gilt als wissenschaftlich wichtige Erkenntnis, da Nuancen als sprachpragmatische Erscheinungen für den Sprachwandel sehr anfällig²⁴ sind. Sie nützen sich nämlich nach langer Verwendung ab und verschwinden. Dieser Punkt findet auch bei Adelung unter dem Lemma *also* Berücksichtigung „[a]lso ist aus All (sic!) und so zusammen gesetzt, *welches erstere bloß den Nachdruck vermehren soll*“²⁵ (Adelung: also) [Hervorhebung von Maria Iliescu]. *Alsfort* verzeichnen die Brüder Grimm als längere Variante des Wortes „fort“²⁶, bei Adelung hingegen gilt *alsofort* als „ein überflüssiges Umstandswort, für sofort oder sogleich“²⁷ (Adelung: alsfort).

Im *Grammatisch-Kritisches* Wörterbuch Adelungs wird des Weiteren die Annahme zugrunde gelegt, dass die vorangestellte Partikel *all* prinzipiell zur Verlängerung der Adverbien und Konjunktionen diene, so wie dies durch den Sprachrhythmus gefordert wird. Widerlegt wird u.a. die Notwendigkeit der Partikel in bereits zweisilbigen Adverbien am Beispiel von *allhiesig*²⁸. Wiederum wird auf die Konkurrenz durch kürzere Lexeme verwiesen, die u.a. auch Eingang in die Schriftsprache finden.

Die vorgeführten quantitativen Gesetzmäßigkeit mögen auch ein neues Licht auf die Grade der Archaisierung von Adverbien werfen. Aus den obigen Beispielen ist zu ersehen, dass die Lexeme, wo die vorangestellten Partikeln *all-*, *als-* oder *da-* an einsilbigen Adverbien hinzugesetzt worden waren – wie *dahier*, *allhier*, *alsbald* oder *alsdann* – zwar veraltet vorkommen, aber sie sind noch in gegenwärtigen Lexika kodifiziert. Indessen ist *allhiesig* – das bereits zweisilbig war – nicht in aktuelle Nachschlagewerke aufgenommen worden und weist demgemäß einen höheren Archaisierungsgrad auf. Die längeren Varianten der vorgeführten Adverbien kommen oft in völkischen Liedern oder Gedichten vor. Das berechtigt zu der Annahme, dass diese anscheinend überflüssigen Partikeln eine Rolle in dieser Gattung spielen. Im Einklang mit den Stilmitteln, die in völkischen Überlieferungen verwendet werden, sowie im Einklang mit der erzielten Rhythmik, könnten solche längere Archaismen zur Satzmelodie und Harmonie des Gesangs dienen. In dieser Hinsicht erweist sich die

²¹ „Alsđann“, Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart (Ausgabe letzter Hand, Leipzig 1793–1801), digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <<https://www.woerterbuchnetz.de/Adelung?lemid=A01691>>, abgerufen am 01.12.2022.

²² Vgl. Osman, 1999, 248.

²³ „alsdann“, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Erstbearbeitung (1854–1960), digitalisierte Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/wb/dwb/alsdann>>, abgerufen am 01.12.2022.

²⁴ Hierzu s. Nübling, 2006, 4.

²⁵ „Also“, Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart (Ausgabe letzter Hand, Leipzig 1793–1801), digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <<https://www.woerterbuchnetz.de/Adelung?lemid=A01694>>, abgerufen am 01.12.2022.

²⁶ „ALSFORT, adv.“, Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <<https://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemid=A02918>>, abgerufen am 01.12.2022.

²⁷ „Alsofort“, Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart (Ausgabe letzter Hand, Leipzig 1793–1801), digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <<https://www.woerterbuchnetz.de/Adelung?lemid=A01696>>, abgerufen am 01.12.2022.

²⁸ „Allhier“, Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart (Ausgabe letzter Hand, Leipzig 1793–1801), digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <<https://www.woerterbuchnetz.de/Adelung?lemid=A01610>>, abgerufen am 01.12.2022.

Volksdichtung als Wiederbelebungsraum für lange, verschollene Wörter, die die starre Sprachökonomie für überflüssig erklärt und in letzter Instanz auch entfernt.

Ausdrücke wie *dahin* vs. *hin* oder *dorthin* vs. *hin* bewegen zu der Annahme, dass quantitative Gesetzmäßigkeiten weiterhin eine herausgehobene Rolle für den Sprachfluss in der Gegenwartssprache spielen – seien doch die zwei Wörter aus *da*, bzw. *dort* und *hin* zusammengesetzt. Unterzieht man die Bedeutungen der Wortpaare einem Vergleich, so zeigen sich nicht nur Ähnlichkeiten, sondern auch erhebliche Unterschiede. Verglichen mit den untergegangenen Adverbien, verfügen heute noch gebräuchliche Zeichen über spezifische Bedeutungen und Funktionen. Das Weiterleben wird folglich durch quantitative und funktionale Parameter zugesichert.

3.3 *wie möcht mir baß gesein...*

Eine Leitfrage der bisherigen Untersuchung war, inwieweit quantitative Faktoren den Untergang beschleunigen können. Abschließend soll anhand von den obigen Lexemen gezeigt werden, dass messbare Faktoren auch die Wiederbelebung von sprachlichen Relikten zu begünstigen vermögen.

Gesein folgt prinzipiell schon dargelegten Gesetzmäßigkeiten. Als längere Version von *sein* wurde es allmählich durch das gegenwärtig gebräuchliche Hilfsverb verdrängt. Hierzu tritt eine weitere Ursache in den Vordergrund, und zwar die besondere stilistische Wirkung des Zeichens, die auch im Falle von *alsodann* angesprochen wurde. *Gesein* wäre ebenfalls eine Verstärkung²⁹ und erweist sich demzufolge als besonders anfällig für den Untergang.

Baß (sic!) schildert zwar altdeutsches Sprachgut, jedoch konnte sich diese komparative Steigerungsform zum *wohl* gegen den Synonymausdruck *besser* nicht durchsetzen³⁰. Heutzutage ist *bass*³¹ wegen der anachronistischen Wirkung nicht in allen Kontexten mit *besser* austauschbar, trotzdem ist das Wort nicht völlig abgelöst. Verwendet wird es auch noch in bestimmten Wendungen mit scherzhafter, ironischer und anachronistischer Note, wie *bass erstaunt sein*. Eine dia-systemische Verschiebung ist auf jeden Fall vorgetreten.

Verdunkelt lebt das Zeichen weiter in *fürbass* – heute in der Verwendung *vorwärts*, das seit dem 16. Jh. angeblich als Archaismus in überwiegend literarischen Texten einzustufen sei³². Bemerkenswert in seinem diachronischen Pfad ist die ursprüngliche temporale Bedeutung des Zeichens. Dies stützt sich auf einer höchstwahrscheinlich universellen kognitiven Ausstattung, welche temporale und räumliche Ausdehnungen in Verbindung bringt³³. In dieser Hinsicht ging das Zeichen einen bekannten und üblichen diachronischen Gang von temporaler zu räumlicher Verwendung.

Auf weitere kognitive Universalien stößt man, wenn man die ältere Herkunft des Zeichens in Betracht zieht, denn als sein ältester bezeugter Ursprung im Deutschen gilt das positiv bewertende Adjektiv *bass*. Es herrschen in europäischen Sprachen weitgehend Zusammenhänge zwischen beschreibenden räumlichen Adjektiven und bewertenden Verwendungsweisen derselben Spracherscheinungen. Negativ bewertete Sachverhalte werden mit Adverbien versprachlicht, die eine vertikal tiefere Lage bezeichnen, so ist etwas unzumutbar, wenn es „unter aller Würde“ ist.

Positiv bewertende Adjektive werden hingegen mithilfe von Adverbien vermittelt, die entweder eine höhere oder eine vordere Position bezeichnen. So ist es nicht zufällig, dass *bass* in dieser neuen

²⁹ „gesein“, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Erstbearbeitung (1854–1960), digitalisierte Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/dwb/gesein>>, abgerufen am 04.12.2022.

³⁰ „baß“, in: Wolfgang Pfeifer et al., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/etymwb/ba%C3%9F>>, abgerufen am 04.12.2022.

³¹ Die graphematische Anpassung ist für etymologische Gegebenheiten nicht von Belang.

³² „fürbass“, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Neubearbeitung (1965–2018), digitalisierte Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/dwb2/f%C3%BCrbass>>, abgerufen am 04.12.2022.

³³ Vgl. Fritz, 2006: 54 für weitere Beispiele.

Verwendungsweise *vorwärts* erscheint. Es gibt eine tradierte konzeptuelle Kontiguität zwischen *gut* und *vorne*.

Sprachbezogene Kontinuitätskonstrukte werden oft in Verbindung mit kognitiven Vorstellungen gebracht, um diachronische Mechanismen zu beleuchten. Die Tragfähigkeit des Zeichens *bass* wäre auch *mutatis mutandis* u.a. auf seine Kürze zurückzuführen. Mit zunehmender Frequenz verringert sich die Größe des Zeichens, weshalb das Zeichen „mehr Derivate und Komposita [bildet]“ (Mańczak, 2005, 621).

4. Schlussfolgerungen

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war, die Zusammenhänge zwischen messbaren Eigenschaften der sprachlichen Zeichen und ausgewählten Sprachwandelphänomenen darzulegen. Quantitative Herangehensweisen sollen zu einer genaueren Beschreibung und Erfassung von Sprachwandelprozessen beitragen, auch sollen sie das Verständnis für die Funktionsweise von sprachlichen Systemen vertiefen.

Die Forschungsliteratur zu der angeschnittenen Thematik ist in der einschlägigen Literatur sehr heterogen und meiner Ansicht nach noch recht unausgegoren. Grundlegende Prinzipien bleiben in einer eher kleinen Anzahl von wissenschaftlichen Auseinandersetzungen nicht unberücksichtigt, trotzdem sind eingehendere Untersuchungen weiterhin ein Desideratum.

Unzweifelhaft ist die Erforschung von quantitativen Gesetzmäßigkeiten im Zusammenhang mit Archaisierungsprozessen ein lohnendes Unterfangen und zugleich ein unentdeckter Topos der Archaisierungsforschung. Die vorliegende Arbeit hat nämlich gezeigt, dass quantitative Herangehensweisen zum Tragen kamen, denn sie waren schon mehrfach in der älteren lexikografischen Praxis angewendet worden, um den Untergangsgründen präzise nachzugehen. In der jüngeren Forschung konnten sie nicht dieselbe Anerkennung erwerben.

Die aufgeführten Ergebnisse legen demzufolge nahe, weitere systematische Nachforschungen im Bereich der quantitativen Linguistik mit Blick auf die Wortuntergangsforschung anzustellen. Daraus ergeben sich weitreichende Folgen für den sprachwissenschaftlichen Diskurs, die nicht zuletzt eine intensive interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Wortuntergang befürworten. Verantwortlich für den Untergang des jeweiligen Zeichens war eindeutig eine *Synergie* von inner- und außersprachlichen Ursachen.

Literaturverzeichnis

Nachschlagewerke

Dudenredaktion (2016). *Versunkene Wortschätze*. Berlin : Dudenverlag.

Internetquellen:

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <<https://www.woerterbuchnetz.de/DWB>>, abgerufen am 05.09.2021.

Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart (Ausgabe letzter Hand, Leipzig 1793–1801), digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <<https://www.woerterbuchnetz.de/Adelung>>, abgerufen am 01.12.2022.

Mittelhochdeutsches Wörterbuch von Benecke, Müller, Zarncke, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <<https://www.woerterbuchnetz.de/BMZ>>, abgerufen am 30.11.2022.

Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz

des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <<https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer>>, abgerufen am 30.11.2022.

Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank

<http://mhdbdb.sbg.ac.at:8000/mhdbdb/App?action=Dic&lid=22655>, abgerufen am 30.11.2022.

Pfeifer, W. et al., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/etymwb/Vogel>>, abgerufen am 30.11.2022.

Sekundärliteratur

Cherubim, D. (1988). *Sprach-Fossilien Beobachtungen zum Gebrauch, zur Beschreibung und zur Bewertung der sogenannten Archaismen*. In: Munske, H. H. et al. (Hrsg.): Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag von seinen Marburger Schülern. Berlin, New York: De Gruyter, 525-552.

Grimm, J. (1984/1864). *Kleinere Schriften*. Berlin : Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhaltung.

Fritz, G. (2006). *Historische Semantik*. Stuttgart: Metzler.

Hausmann, F. J. (1989). *Die Markierung im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch: eine Übersicht*. In: Hausmann, F. J., Reichmann, O., Wiedang, H.E., Zgusta, L. (Hrsg.): Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Bd. 1. Berlin, 649-657.

Köhler, R. (2005). *Gegenstand und Arbeitsweise der Quantitativen Linguistik*. In: Altmann, Gabriel / Köhler, R., Piotrowski, R. G. (Hrsg.): *Quantitative Linguistik. Ein internationales Handbuch*. Berlin, New York: De Gruyter, 1-15.

Kramer, U. (2002). *Abhold, Hirn und urlauben, Abkömmling und Kegel. Archaismen im (lexikographischen) Wandel*. In: *Archaismen, Archaisierungsprozesse, Sprachdynamik: Klaus-Dieter Ludwig Zum 65. Geburtstag*. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang, 2002.

Mańczak, W. (2005). X. Gebiete und Phänomene: Diachronie / Fields and phenomena: *diachrony*. In: Köhler, R., Altmann, G., Piotrowski, R. G. : *Quantitative Linguistik: Ein internationales Handbuch*. Berlin, New York: De Gruyter, 607- 627.

Nübling, D. (2004). *Die prototypische Interjektion : Ein Definitionsvorschlag*. In: *Zeitschrift für Semiotik* 26, 1/2 [Sonderband zu Interjektionen], 11–45.

Nübling, D. et al. (2006). *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen : Narr.

Osman, N. (1999/1971). *Kleines Lexikon untergegangener Wörter*. München: Beck.

Reber, E., Couper-Kuhlen, E. (2009). *Interjektionen zwischen Lexikon und Vokalität: Lexem oder Lautobjekt*. In: Deppermann, Arnulf/Linke, Angelika (Hrsg.): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. – Berlin/New York: de Gruyter, 2010. S. 69-96.

Reichmann, O. (2012). *Historische Lexikographie: Ideen, Verwirklichungen, Reflexionen an Beispielen des Deutschen, Niederländischen und Englischen*. Berlin, Boston: De Gruyter.

Schippan, T. (1992). *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.

The author

Maria Sânziana Iliescu is a doctoral student and teaching assistant at the University of Bucharest. Her work focuses specifically on archaisms and the causes of word archaization, which also implies researching old periods of the German languages along with the occurring language contact phenomena. Variational linguistics, lexicography and the history of the German language are of great interest for her.